

# **Streiflichter aus der halleschen Kanugeschichte**

aus der Sicht des  
**Böllberger Sportvereins,**



**des Wildwasserclubs,  
von der Jahrhundertwende  
bis heute**

Wir bedanken uns recht herzlich bei der  
Halleschen Werbeagentur GmbH,  
insbesondere bei Frau Steffi Radke,  
für die Hilfe und uneigennützig Unterstützung  
bei der Gestaltung des Layouts.



**TITELBILD:**

Kraft, Konzentration, Körperbeherrschung. Notwendige Attribute auch im Kanuslalom.

**IMPRESSUM :**

Das vorliegende Material wurde maßgeblich gestaltet von Dr.Dieter Engelbrecht (Text), organisatorische Gesamtleitung - Dr.Uwe Pfannmöller.

Die Fassung wurde von den Leitungsgremien des Böllberger SV e.V. bestätigt und hinsichtlich der gesamtgeschichtlichen Einordnung mit dem Landes-Kanu-Verband Sachsen-Anhalt abgestimmt.

Copyright. Alle Rechte liegen beim Böllberger SV Halle. Jede Verwendung von Bild- oder Textmaterial bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Böllberger SV Halle.

# Vorbemerkung

Die vorliegenden Darstellungen basieren auf Erinnerungen von Mitgliedern des Böllberger Sportvereins, Bekannten und Verwandten dieser Mitglieder, sowie auf Zeitdokumenten, die sowohl in der Geschichte des Deutschen Kanuverbandes verankert sind als auch aus Zeitschriften - vorwiegend Tageszeitschriften aus dem halleschen Raum - stammen. Bilddokumente sind ausschließlich aus privaten Quellen entnommen.

Auf einen Quellennachweis im Sinne einer wissenschaftlichen geschichtlichen Dokumentation wurde im Text verzichtet, da die Darlegungen den Charakter einer Erzählung behalten und dem Leser einen Eindruck vom Werden und Wachsen eines Teiles des Kanusportes im halleschen Raum vermitteln sollen, der vom Böllberger SV und dessen Rechtsvorgängern mitgestaltet wurde.

In und um Halle existierten und existieren eine Reihe von Kanusportvereinen, wie z.B. heute der Hallesche Kanu-Club 54 in Osendorf und der Kanuverein 96 in Halle, die hauptsächlich den Kanurennsport pflegen. Aufgrund ihres speziellen sportlichen Profils können diese Vereine zum Kanuslalom als solchem keinen Bezug in geschichtlicher Hinsicht aufbauen und besitzen verständlicherweise einen eigenen Blick auf andere Aspekte der Entwicklung des Kanusportes. Der Böllberger SV ist heute als der einzige Verein in und um Halle verblieben, der die Sportart Kanuslalom weiter betreibt. Es wird im folgenden neben der Entwicklung dieses leistungssportlich orientierten Sportes auch auf das Wasserwandern eingegangen, das als Breitensportlicher Aspekt in vielen anderen Vereinen, auch im Böllberger SV, weiter gepflegt wird.

# Streiflichter aus der halleschen Kanugeschichte

**aus der Sicht des  
Böllberger Sportvereins,  
des Wildwasserclubs,  
von der Jahrhundertwende bis 1997**

## Die ersten Schritte

Eine umfassende Geschichte des halleschen Kanusportes übersteigt natürlich den Umfang dieses Materials - aber jedenfalls steht fest, daß sich die Ursprünge im vorigen Jahrhundert verlieren, als in den halleschen Ruderhäusern auch die ersten, dem Schotten McGregor nachempfundenen kajakähnlichen Boote auftauchten und Sportler aus Böllberg bei ersten Kanurennen schon erfolgreich waren. Später, in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts brachten sie es gar zu nationalen Meistertiteln.



Bild 1. Das Bootshaus des VKH 09 vor der Zerstörung am Kriegsende.

Der erste Spezialverein für Leute, die sich nicht länger als "Rückwärtsfahrer" vom Blick auf das eigene Heckwasser frustrieren lassen wollten, wurde in Halle aber erst am 13. 11. 1909 gegründet, als "Hallescher Canoe- und Motorboot-Club", lange nach Gründung der ersten deutschen Kanuvereine in Bonn, Breslau und Hannover im Jahre 1885. Als sich das Kanusegeln zur Lieblingsbeschäftigung der Mitglieder entwickelte, erfolgte im Oktober 1911 die Umbenennung in "Touren-Club Hallescher Canoe-Segler". Während des Krieges ruhte das Vereinsleben fast völlig, lebte aber nach Rückkehr der nicht im Felde gebliebenen Sportler unter Führung des langjährigen Vorsitzenden Otto Simon wieder kräftig auf. Am 2. Juni 1919 beantragte der Verein unter der Bezeichnung "Verein für Kanusport Halle e. V." (VKH 09) die Aufnahme in den am 13. März 1914 in Hamburg gegründeten Deutschen Kanu-Verband (DKV). Auch dieser kam erst nach dem Krieg richtig in Gang und veranstaltete 1919 die ersten Deutschen Meisterschaften. Soweit reichten die halleschen Kräfte in diesem Jahr noch nicht, wohl aber zur erfolgreichen Teilnahme an der Herbstregatta des Ober-Elbe-Kreises, also einer aus heutiger Sicht landesübergreifenden Regionalmeisterschaft. Der VKH 09 nahm fortan eine hochgeachtete Stellung auf dem Gebiet des Kanurennsports ein. Kurz

nach dem Ersten Weltkrieg entstanden am Böllberger Weg, an der Hafenbahnbrücke, die Anfänge des Bootshauses, das 1933 mit dem Anbau des Aufenthaltsraumes zum wahren Schmuckstück wurde.

## Der zweite Neuanfang

Nachdem das Haus den Krieg unversehrt überstanden zu haben schien, wurde der Holzbau im April 1945 von vandalisierenden Hitlerjungen in Brand gesteckt. Kein einziges Boot der ansehnlichen Vereins- und Privatflotte überlebte das Inferno. Auf dem Gelände aber trafen eine(r) nach der/dem anderen die überlebenden Kanut(inn)en ein, trauerten um die Toten, vertrieben sich die Zeit mit Sport, Spiel und Pläneschmieden. Das alles geschah aber in sehr engen Grenzen, denn als erstes hatten die Siegermächte ja den "faschistischen" Sport verboten. Eigentlich hätte der zweite große hallesche Kanuverein bessere Überlebenschancen gehabt, denn das schöne massive Gebäude des "Halleschen Kanu-Clubs" (HKC 20) an der Würfelwiese (hinter dem AOK-Gebäude) hatte das Kriegsende unversehrt überstanden. Als dann aber in der Sowjetischen Besatzungszone der Sport auf kommunaler Grundlage wieder erlaubt wurde und sogar der Befehl erging, daß alle Sportstätten unantastbar sein sollten, hatten die HKC-Kanuten das Pech, in einen militärischen Sicherheitsbereich geraten zu sein, der später als Teil des halleschen Stasihauptquartiers erst recht nicht wieder herausgerückt wurde. Als einziges zugängliches Kanuobjekt bekamen die Kanuten einen Uferbereich an der Saale in Nachbarschaft des VKH zur Mitnutzung zugewiesen. Die ersten Jahre hindurch war der Sportbetrieb aber getrübt durch die nicht nachvollziehbaren Anfeindungen des ansässigen Stammvereins, der einerseits in der Nazizeit verboten gewesen war (und entsprechende Vorbehalte gegenüber den ehemaligen DKV-Mitgliedern hatte) und andererseits auch dem Wettkampfsport recht verständnislos gegenüber stand. Also besorgte man sich im Trothaer Hafen ein paar Bretter und Balken, nagelte sie auf dem VKH-Gelände zu einem Bootsschuppen zusammen und organisierte sich zunächst bei der ZSG KWU (= kommunale Wirtschaftsunternehmen). Das war der Beginn des späteren Bootshauses der BSG Turbine Halle, des heutigen KV Halle 96.

Da zum Stadtgebiet von Halle inzwischen auch die Vorstadt Ammendorf gehörte, darf in die-



Bild 2. Im Jahre 1953 war wieder eine Etappe des Wiederaufbaues geschafft. (Teil des Bootshauses, heute vom KV 96 genutzt) - Montage aus zwei Einzelfotos von Herrn Heinz Schaefer



Bild 3. Wochenendvergnügen Paddeln. Beim Schleusen sind dann alle wieder zusammen (Gimritzer SchleuseHalle).

sem Überblick natürlich auch der dortige Kanuclub nicht fehlen. Zu den Trophäen des Bootshauses an der Weißen Elster gehörte bis zum bitteren Ende des Vereins der mythologische Stier mit der Europa auf dem Rücken, gewonnen bei einer der ersten Europameisterschaften aus der Frühzeit des internationalen Kanusports. Ammendorfer Kanuten sorgten dafür, daß über Jahre hinweg der Name der Vorstadt in Kanurennsportkreisen durch Meisterehren und Trainerruhm, durch Namen vom Klange eines Friedrich Rothe und nach dem Krieg eines Adolf Müller mit seinen Zöglingen Manfred Winterstein, Kurt Hörentrup, Max Werner in Kanukreisen bekannter war als die Stadt Halle selbst. Als es die Sportförderung der DDR einem Vorstadtverein unmöglich machte, mit den zentralen Sportclubs zu konkurrieren, sorgten die Ammendorfer DDR-Meister als Trainer in den führenden Leistungszentren und als Verbandstrainer für die wachsenden internationalen Erfolge des Landes. Die Ammendorfer Waggonfabrik als sowjetische Aktiengesellschaft hatte für die Nachkriegsjahre ideale Sportbedingungen geschaffen. Die Kanusektion der BSG Motor Ammendorf fand dann Ende der fünfziger Jahre ein DDR-typisches Ende: nicht der Krieg zerstörte das Bootshaus, sondern der Umstand, daß die Verschmutzung der Elster das Befahren des Flusses unmöglich machte, das ungenutzte Haus langsam aber sicher verfiel und vor ein paar Jahren ganz verschwand, nicht ohne daß an der Ruine das abgeblätterte Schild "Motor Ammendorf" für geraume Zeit der darunterliegenden Aufschrift "Ammendorfer Kanuclub" Platz gemacht hatte.

## Die erholsame Seite der Medaille

Natürlich war Halle auch eine Hochburg des Kanuwanderns. Die vielverzweigte, unverschmutzte, noch nicht mit irrwitzigen Fahrverboten belegte Saale lud ein zum erholsamen Wochenende.

Die Vereine hatten an den schönsten Stellen ihre Lagerwiesen gepachtet, wo die Mitglieder nach der anstrengenden Flußfahrt ihre damals noch kleinen Zelte aufstellten. Die des VKH war an der Elstermündung, wo man sich bei Sport und Spiel erholte und den Gemeinschaftsgeist pflegte. Die Vereinsjugend kam in den Zehnerkanadier und schlief im "Zirkuszelt". Stromab ging es im



Bild 4. Die Vereinsjugend im schon damals populären Zehnercanadier.



Bild 5. Wochenende auf der sog. "Lagerwiese" (1939)



Bild 6. Wanderboote im "Paket".

"Paket", d. h. alle Boote hielten sich nebeneinander fest, außen wurde etwas gepaddelt, in der Mitte saß der Musikant, und lustig trieb der ganze Verein dem Bootshaus entgegen. Die Bachstelzen und Stockenten sahen dem fröhlichen Treiben unerschrocken zu, als wüßten sie, daß hier die jungen Menschen auf die selbstverständlichste Weise zur Naturliebe erzogen wurden. Eine anspruchsvolle Fahrtroute ging stromauf bis Merseburg. Nach der Übernachtung auf dem Gelände des befreundeten einheimischen Vereins ging es weiter, bis vom Waldbad Leuna aus die Rückfahrt über die Alte Saale an Merseburg vorbei führte, durch die unendlichen Windungen der Luppe bis Schkopau und dann zurück zur Lagerwiese bei Beesen.

## Und wieder etwas Neues

Immerzu waren die halleschen Kanuvereine auf der Suche nach neuen, interessanten Varianten des Kanusports. Kein Wunder also, daß die Stadt Halle auch in der Entwicklungsgeschichte des Kanuslalom - als neuer Wettkampfdisziplin - eine Etappe markiert, nämlich die, einer der ersten Veranstaltungsorte im ausgesprochenen Flachland gewesen zu sein. Im Jahre 1938 organisierte der VKH 09 unter Wilhelm Engelbrecht

einen der ersten Kajakslalomwettbewerbe außerhalb der Alpen und außerhalb eines Mittelgebirges.

Dazu muß man wissen, daß man Anfang der dreißiger Jahre auf der Suche nach relativ ungefährlichen Schulungsmöglichkeiten für die populär gewordenen Wildflußbefahrungen war. Mit der Erfindung des Faltbootes durch den Leipziger A. Heurich im Jahre 1905 war eine Bootskonstruktion gefunden, die solche extremen Belastungen einigermaßen vertrug. In Österreich hatte man zu dieser Zeit auch die Fähigkeit der Eskimos wiederentdeckt, einen gekenterten Kajak wiederaufzurichten, die sogenannte "Eskimorolle". Das natürliche Streben nach dem



Bild 7. Rudi Landgraf aus Zwickau bei den ersten gesamtdeutschen Meisterschaften im Kanuslalom in Jena-Burgau an einem schweren Tor (1950)

Leistungsvergleich hatte bereits dazu geführt, daß man auf Alpenflüssen in Form von Faltbootregatten, Patrouillenfahrten usw. wetteiferte. Vor den ersten offiziellen Kanu-Europameisterschaften 1933 in Prag hatten eigentlich in vielen Gegenden Regatten auf schnellfließenden Gewässern überwogen und noch zur ersten olympischen Kanuregatta 1936 gab es Faltbootrennen. Experimentierfreudige Kanuten waren nun in Österreich, in der Schweiz und in Südtirol auf die Idee gekommen, den natürlichen Hindernissen der Alpenflüsse künstliche Hindernisse in Form von Slalomtoren hinzuzufügen und in einer überschaubaren Wettkampfarena dem Zuschauer all das vorzuführen, was der bis dahin allein mit der Naturgewalt kämpfende Faltbootfahrer auf dem Wildfluß an sportlichen Leistungen vollbrachte. Somit gilt 1934 als das Geburtsjahr des Kajak-Slaloms. Die Idee erwies sich als lebensfähig, der Slalom verbreitete sich in vielen Kanusportländern, so daß bereits unmittelbar nach dem Krieg im Jahre 1947 in Genf die erste Europameisterschaft und 1949 die erste Weltmeisterschaft stattfand. Da inzwischen auch die Canadierfahrer dazugekommen waren, hieß der Sport jetzt Kanuslalom. Wichtig für die allgemeine und letztlich olympische Anerkennung aber war, daß der Sport sich über die Alpenregion hinaus verbreiten konnte. Diese Grenze sprengten im Jahre 1936 die Zwickauer Kanuten unter Rudi Landgraf mit ihrem ersten Kajak-Slalom auf einem Mittelgebirgsfluß, es folgte 1937 der erste tschechoslowakische Wettkampf in Brünn.

Ab 1939 gewann Halle als Veranstaltungsort an Beliebtheit und bald wiesen die halleschen Ergebnislisten auch weitgereiste Sieger aus, z. B. aus Ulm oder Wien. Die Ende der siebziger Jahre durch Baumaßnahmen verschwundene erste hallesche Slalomstrecke befand sich auf dem "Wilde Saale" genannten Saalearm unterhalb des Wehres am ehemaligen Sophienhafen. Das Abrutschen der Binnenschiffe wurde durch einen hölzernen Rammpfahl auf der Wehrkrone verhindert. Das Ansinnen, diesen Pfahl ohne das Wehr hinunterzurutschen um 360 Grad zu umrunden bedeutete ausgiebigen Gesprächsstoff unter der Slalomelite, ebenso das Befahren einer etwa 20 Meter langen festhaltenden Walze an der Wehrsohle. Es erwies sich, daß ein Verein, der neben solchen Schikanen auch über das für die Anfängerschulung nötige Zahmwasser verfügte, bessere Trainingsbedingungen für die neue Kanudisziplin hatte als manche Stadt an einem



Bild 8. Der Rammbock am Hafenwehr (4.6.1939). Heinz Schaefer im "Lüttjes", dies war eines der ersten für Wildwasser gebauten Klepperboote, es war ein verkleinerter, schmaler Typ "Vagabund", ähnelte schon dem Hartung-Slalom-Boot von 1952.

schwindelerregenden Gebirgsfluß. So kam es, daß Slalomponiere in Städten wie Berlin oder Hamburg, aber eben auch Halle und Leipzig, der neuen Kanudisziplin zur lebensnotwendigen Breitenwirkung verhalfen.

## Auf dem Weg zu Wettkampfregelein

So wie heute jeder halbwegs ernstzunehmende Vergnügungspark seine "Wildwasserbahn" hat, galt schon damals das Argument "Slalom geht hier nicht" erst recht nicht mehr. Natürlich sahen die Slalomwettkämpfe der Gründerzeit etwas anders aus als heute. Jedoch erhielt sich trotz allen Wandels bei den Regeln und bei den technischen Voraussetzungen die aus dem Skilauf entlehnte Grundidee, eine durch Tore vorgeschriebene Wildwasserstrecke in kürzester Zeit möglichst berührungsfrei zu durchfahren. Alte Fotos zeigen neben den bekannten Torstangen auch noch runde und halbrunde Scheiben. Sie hießen "Wenden" und "Schlingen" und verlangten eine Umrundung um 180 bzw. 360 Grad.



Bild 9. Das Umfahren einer sog. "Schlinge" im Wanderfaltboot (Zwickau-Cainsdorf, 1943) war aufgrund der Trägheit diese Bootstypes in schnellen Wassern nicht einfach.

Auf einem breiten Gewässer wie z. B. der Aare in der Schweiz behalf man sich auch mit Bojen zur Streckenmarkierung. Bis heute erhalten hat sich auch das Prinzip, fehlerhaftes Fahren durch Zeitzuschläge (Strafsekunden) zu ahnden. Dramatisch gewandelt hat sich aber der Maßstab für die Fehlerhaftigkeit und die Höhe der Bestrafung der Fahrfehler. So wurden ursprünglich noch Vorfälle wie eine Uferberührung oder die mehrfache Berührung desselben Stabes mit Strafpunkten belegt. Die Höhe der Bestrafung richtete sich auch noch nach dem Schwierigkeitsgrad des Tores. Die Zuordnung zu den drei Kategorien "leichtes, mittleres, schweres Tor" oblag dem Streckenbauer und mußte vor dem Wettkämpfer geheimgehalten werden. So hatte jeder Torrichter eine Riesentabelle mit lauter ungeraden Zahlen anzuwenden. Die Ergebnisberechnung war jedenfalls schlimmer als das heutige schlichte Addieren, man mußte auch noch mit einem Prozentsatz der Siegerzeit multiplizieren. Kein Wunder also, daß in diesem Vorcomputerzeitalter die abreisenden Vereine nicht immer mit Ergebnislisten ausgestattet werden konnten. Für einen einzigen Fahrfehler konnte man zeitweise bis zu 150 Strafsekunden entgegennehmen. Das war länger, als die heute üblichen Gesamtergebniswerte. Bei Kenterung durfte man nach dem Entleeren des Bootes wieder einsteigen und



Bild 10. Wenn die Walze einmal festhält, den läßt sie so schnell nicht wieder los ...

weiterfahren. Eine andere, bald wieder verworfene Regelvariante war, daß man schon beim Scheitern des ersten Wiederholungsversuches an einem verfehlten Tor auf das Trillerpfeifensignal des Kampfrichters hin ausscheiden mußte ("K.O.-System"). Trotz dieser undurchsichtigen, im steten Wandel begriffenen Regeln bewies der neue Sport eine beträchtliche Anziehungskraft auf Zuschauer, die sich allerdings vor allem aus ihrer Sensationslust speiste. Die benutzten, plumpen Wanderfaltboote und die Teilnahme einer größeren Anzahl ungeübter Paddler garantierten, daß das Publikum immer eine Menge hochdramatischer Situationen, vor allem auch Kenterungen, zu sehen bekam.

In den ersten Jahren des Kanuslalom war der gerade im Entstehen begriffene Wettkampfbetrieb nicht immer das Maß aller Dinge für die relativ kleine Garde der Slalomkanuten. Die Erprobung der eigenen Kräfte mit dem Element Wasser war für "Insider" oftmals das Maß der Dinge. "Sensationen" wie spektakuläre Erstbefahrungen von Gebirgsflüssen standen manchmal höher im Kurs als Wettkampfsiege.

## Der beginnende Wettkampfbetrieb in Halle

Nach der kriegsbedingten Zwangspause entwickelte sich der Kanuslalom in Halle nach 1945 eigentlich recht vielversprechend. Angesichts der noch moderaten Wasserverschmutzung und der raren Vergnügungsmöglichkeiten der damaligen Zeit entwickelte sich die Saale zu einem beliebten Tummelplatz für eine Unzahl der abenteuerlichsten Wasserfahrzeuge. Zwar waren, wie beschrieben, die Vereine zerschlagen, jedoch hatten entlang des Flusses eine Menge privater Bootsstandanbieter überlebt und das Paddeln auf der Saale wurde zum wahren Volkssport.

Doch auch die leistungsorientierten Kanuten kamen zu ihrem Recht. Wie in den Vorkriegsvereinen gab es keine Trennung nach Rennsport, Slalom und Wandern. Alle beteiligten sich an den gerade angesetzten Veranstaltungen, jedoch galt dem Kanuslalom zunächst das Hauptaugenmerk. Die Kontakte zu den Nachbarstädten lebten wieder auf und am 28./29. Mai 1949 wurden auf der altbewährten Strecke am Sophienhafen die Landesmeisterschaften von Sachsen-Anhalt ausgerichtet, wobei man die epochemachende Schikane mit dem inzwischen



Bild 11. Dieses Faltboot bestand den Hätettest nicht ...

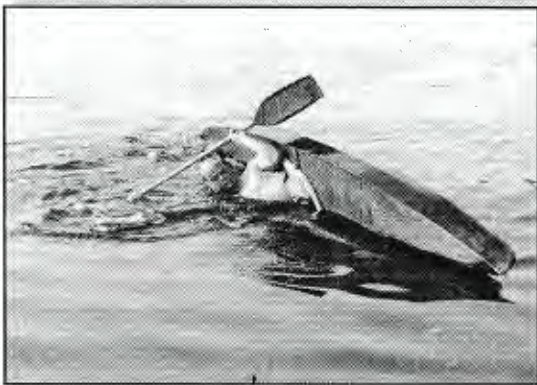


Bild 12. Beweis einer der ersten Kenterrollen mit einem Faltboot, vorgeführt von Dieter Engelbrecht.

verschwundenen Rammpfahl durch eine entsprechende Toraushängung wiederaufleben ließ. Hallesche Kanuten beteiligten sich in diesem Jahr auch in stattlicher Zahl an der Slalommeisterschaft der sowjetischen Besatzungszone auf der Zwickauer Mulde in Hartenstein und wenig später an Höhepunkten wie den ersten Gesamtdeutschen Meisterschaften in Jena-Burgau und der ersten Begegnung mit den tschechoslowakischen Kanuten in Kahla. Nachdem die Zwickauer Kanuten ihre Wettkämpfe in das Cainsdorfer Senkungsgebiet verlagert hatten, wurde die westsächsische Metropole zum Mekka der Wildwasserkanuten. Nachdem das Hochwasser von 1954 das Wehr unter der Cainsdorfer Brücke zerstört hatte, war der Brückenschwall die Herausforderung für alle Experten. Infolge der Erosionserscheinungen im Senkungsgebiet ist dort heute nur noch ein harmloses Gekräusel zu sehen. Die Kanuszene teilte sich damals in zwei Lager, in Bezwinger und Nichtbezwinger der Cainsdorfer Brückenschwalle, und Halle war stolz, bei den Erfolgreichen zu sein. Damals war Zwickau der absolute Härtestest für die Faltboote und ihre Insassen, die im bloßen Vereinshemdchen (Schwimmwesten und Sturzhelme waren noch unbekannt) dem traditionellen Zwickauer Regen und Schnee trotzten.

Verdienstvolle Namen aus dieser Zeit sollten in Erinnerung bleiben. Die "Älteren" wie Heini Simon und seine Schwester Leni, Werner Koch, Kurt Tandel, Otto Jänicke oder Kurt Schulle organisierten den Sport und brachten die besten Traditionen von VKH und HKC (Hallescher Kanu-Club) zunächst in die ZSG KWU (Zentrale Sportgemeinschaft der kommunalen Wohnungsunternehmen) und später in die BSG (Betriebssportgemeinschaft) Post ein. Gerhard Kramer, Harry Voigt und Karl-Heinz Wozniak waren die Leistungsträger im Slalom. Karl-Heinz Kramer brachte es sogar zum Gesamtdeutschen Einerkanadiermeister im Rennsport.

Jedoch war das, was heute das Stirnrunzeln der Trainer hervorruft, nämlich eine gelungene Eskimorolle, fast ebenso prestigeträchtig wie eine Spitzenplatzierung. Ein gründliches Studium des Büchleins von Pawlata, des Wiener Wiederentdeckers der Kentertechnik, sowie endlose theoretische Grübeleien und unzählige praktische Experimente waren nötig, ehe der erste hallesche Slalomkanute es schaffte, sich unter Wasser zu orientieren und sein gekentertes schwerfälliges Faltboot ohne fremde Hilfe wieder aufzurichten.

Viel wichtiger aber war das materielle Überleben des Kanusports. Neben den unsäglichen Schwië-



Bild 13. Horst Hartung in einer seiner ersten "Kreationen", der sog. "Banane" (Anfang der 50er Jahre)



Bild 14. Hallesche Kanuten im Pamirgebirge



Bild 15. Auch Jahre später, in den 60er Jahren bis hinein in die 70er, dominierte die "Bananen"-Form auf den heimischen Gewässern (hier der C2 Barzek - Zeiler)

rigkeiten beim Bootshausbau galt der tägliche Kampf vor allem auch der Bootsbeschaffung. Horst Hartung wurde dank der mit seinem Namen verbundenen, im In- und Ausland begehrten Qualitätsboote, zur unbestritten bekanntesten halleschen Kanupersönlichkeit, auch wenn das zu sozialistischen Zeiten ihm als Privatunternehmer nicht jeder gönnen wollte.

Jedenfalls geht der ostdeutsche Kantersieg zur olympischen Slalompremiere 1972 mit auf sein Konto - alle Titel gingen an die DDR und damit an Hartungboote. Insgesamt führen über 50 Weltmeister und Olympiasieger seinerzeit in Booten aus Halle.

## Wagemut außerhalb des Wettkampfes

Jedoch war der Bekanntheitsgrad eines anderen halleschen Kanufahrers kaum geringer. Heinz Schaefer gehörte zu den Aktivisten der ersten Stunde. Zusammen mit Walter Pretzsch organisierte er den Kanusport im Vorort Trotha, beim Kraftwerksverein Turbine. Schon 1946 ging es an die Ostsee, 1948 an die Warnow, noch als Siebzjähriger konnte ihm das Wasser nicht wild genug, die Kanureise nicht abenteuerlich genug sein. Stets war seine Schmalfilmkamera dabei. So dokumentierte er, wie man selbst in Mecklenburg Wildwasser entdeckte, wie in den fünfziger Jahren das Grenzgewässer Kirnitzsch den Wildwasserrfahrern zugänglich wurde, wie sich das wildwasserverrückte Nachbarland CS(S)R für DDR-Kanuten öffnete. Als ein zwischenzeitliches Tauwetter es in den sechziger Jahren ermöglichte, die Sowjetunion als Kanuparadies zu entdecken, durfte er natürlich auch dort nicht fehlen. Zunächst ging es auf den Flüssen Pra und Oka zu den Wiesenten im Taigareservat bei Rjasan. Dann wagten sich standfeste "Truppen" aus Halleschen, Bernburger und Dresdner Kanuten unter der Federführung von Walter Pretzsch in den Nordkaukasus zu Erstbefahrungen auf den Terek und den Ardon sowie nach Georgien auf den Aragvi und den Rioni. Was waren das doch für friedliche Zeiten, kaum jemand würde heute sich in diese Gegenden wagen. Für Heinz Schaefer war das aber noch nicht genug, sein Boot mußte auch noch mit in den Pamir.

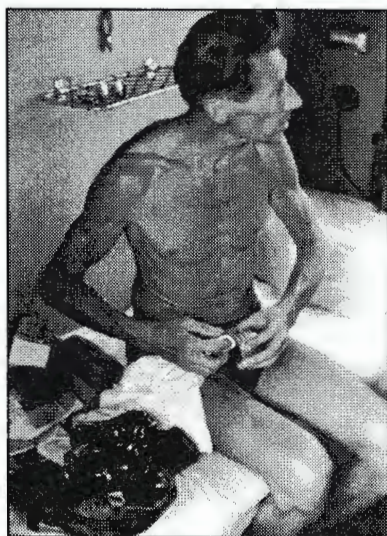


Bild 16. Heinz Schäfer im Reisezug zum Kaukasus



Bild 17. Rudi Zeiler, heute 71-jährig, aber immer noch mit großem Engagement im Bootshaus dabei.

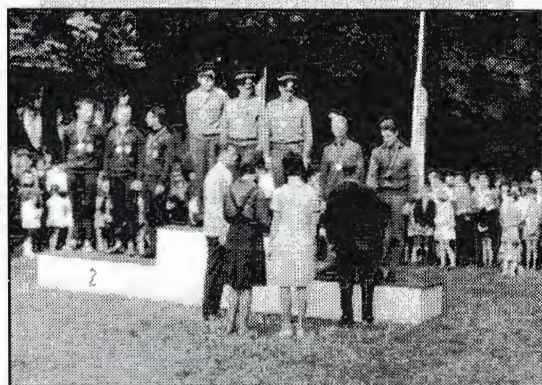


Bild 18. Siegerehrung in Oschersleben, 1966

## Neue Herausforderungen

Zurück zum halleschen Wettkampfgeschehen. Die fünfziger Jahre waren zunächst gekennzeichnet durch eine beachtliche Breitenentwicklung im Kanuslalom. Mehrere neue Wettkampfstätten wurden erschlossen. Das heute durch den Bau der Straße nach Halle-Neustadt verschwundene Wehr an der Pferderennbahn sah einen Ranglististenwettkampf mit der DDR-Spitzenklasse. Der Mühlgraben an der Steinmühle (Nähe Mühlweg) war Austragungsort einer Kreismeisterschaft mit über 60 erwachsenen Teilnehmern aus vier halleschen Vereinen. Für mehrere Jahre war die BSG Motor Ammendorf unter Achim Drieschner die führende Slalomsektion in Halle. Die Weiße Elster wurde an drei Stellen zur Slalomstrecke, zunächst an der Eisenbahnbrücke, dann am Ammendorfer Wehr und schließlich an der damaligen Mühle. Mit den Slalomtoren in den durch ein echtes Mühlrad im engen Tunnel erzeugten Turbulenzen sorgte Halle wieder einmal für Gesprächsstoff unter den Experten. Wie schon erwähnt, kam aber der Slalom infolge Wasserverschmutzung und fehlender Jugendarbeit in Ammendorf Ende der fünfziger Jahre zum Erliegen. Ähnliche Probleme hatten auch die halleschen Vereine.

Es ist der Verdienst der unter der Führung von Rudi Zeiler von der BSG Empor HO in Kröllwitz zur BSG Rotation an das Saaleufer am Böllberger Weg gestoßenen Kanuten, daß in den sechziger Jahren der Slalomsport zu neuem Leben erweckt wurde. Da sich auf dem benachbarten VKH-Gelände inzwischen mit der BSG Aufbau ein florierender Kanurennsportverein entwickelt hatte, war es eine gute Alternative, bei Rotation Kanuslalom anzubieten. Groß war die Freude, als nach überstandnem Mannschafts- und Bootstransport mit der Straßenbahnlinie 5 der Sportfreund Reiner Schaaf in Bad Dürrenberg die erste Urkunde für den wiederentstandenen halleschen Slalomsport in Empfang nehmen konnte. Leider war die Tageszeitung "Freiheit" als Trägerbetrieb kein guter Sponsor. Nur mit für die damalige Zeit ungewöhnlichem privatem Engagement konnte der Sportbetrieb aufrechterhalten werden. Man finanzierte sich, indem man z.B. in artistischen Aktionen die Turnhallenfenster der Weidenplanschule putzte oder sich bei der Maidemonstration nach dem Vorbeimarsch des Sportlerblockes noch einmal beim Trägerbetrieb anstellte, um das damals übliche Handgeld zu erhalten ...



Bild 19. Wettkampf am Rennbahnwehr - heute nicht mehr existent, "begraben" unter der B 80.



Bild 20. Training am Trothaer Wehr.



Bild 21. Training am Rabeninselwehr, möglich bis in die 70er Jahre hinein.

Trotzdem gab es erste Erfolge. So bedeutete es schon eine Sensation, wenn zu einer Zeit, da die Leistungsspitze des Landes in den beiden Sportclubs DHfK und ASK Leipzig konzentriert war, einfache BSG-Sportler bei DDR-Meisterschaften Medaillen im Erwachsenenbereich errangen. Das gelang im Einerkajak den beiden Hallensern Martin Kehl und Dieter Engelbrecht 1966 in Oschersleben, wo die Bezirksmannschaft immerhin den dritten Platz belegte.

In den folgenden Jahren erkämpften sich acht von Rudi Zeilers Schützlingen die Sportklubaufnahme, von denen Jürgen Henze sogar an Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen teilnahm. Erfolgsgeheimnis waren die weithin vorbildlichen natürlichen Trainingsbedingungen in der Stadt Halle, mit denen sich die materielle Misere teilweise kompensieren ließ. Auf nicht weniger als vier Wettkampfstrecken konnte die wildwasserfähige Bootsbeherrschung geschult werden.

Zunächst startete man wieder am Rennbahnwehr, dann auf der historischen Strecke am Sophienhafen, schließlich fühlte man sich den kompliziertesten Wildwasserbedingungen am Trothaer Wehr gewachsen. Mit dieser Strecke gab es im halleschen Slalomsport einen Entwicklungsschub. Erlebnisse wie die gegenseitige Ermutigung zur Wehrbefahrung, die "abenteuerliche" Wettkampforganisation nahe der Ruinen der Kröllwitzer Papierfabrik, das Spannen des Hundertmeterseils, aber auch die Erfolge gegen hochklassige Wettkampfgegner, halfen, eine noch verschworenere Gemeinschaft zu schmieden. Mit der Stilllegung der Böllberger Mühle ergab sich die Möglichkeit, am bis dahin nur zum Training nutzbaren Wehr eine permanente Slalomstrecke auszuhängen und jährlich trotz der fürchterlichen Wasserqualität gutbesuchte Wettkämpfe zu organisieren.

Bei gutem Wasserstand nutzte man außerdem das inzwischen wasserbaulicher Modernisierung geopfert Wildwasser bei den Wehranlagen an der Herrenstraße und an den Pulverweiden. Apropos Wasserqualität: manchmal waren soviel Chemie, soviel schwimmende Stinkinseln, soviel Schaum im Saalewasser, daß der Auftritt des "Eskimorollenballetts", eines der Höhepunkte im Nachmittagsprogramm des Laternenfestes, von Amts wegen verboten wurde. Als Rudi Zeiler es aber einmal wagte, bei einer der Delegiertenkonferenzen des DTSB die Verschmutzer in Buna, Leuna, Böhlen und Espenhain beim



Bild 22. Am Böllberger Mühlenwehr, auch heute noch Trainingsstätte der Böllberger Slalomkanuten.

Namen zu nennen und damit den Beifall des Saales erntete, jedoch erstarrte Minen im Präsidium hervorrief, geriet ihm die nachfolgende "Auswertung" nicht direkt zur Freude.



Bild 23. "Schaumschlagerei" auf der Saale - wo ist das Boot ??

## Engagement und Erfolg

Der echte Aufschwung im halleschen Kanuslalom begann aber erst mit dem Wechsel des Trägerbetriebs, weg von der BSG Rotation, im Jahre 1979. Der VEB Technische Gebäudeausrüstung (TGA) mit seiner BSG Motor Süd Halle erwies sich als großzügiger Förderer. Als unmittelbarer Nachbar des Bootshausgeländes ermöglichten die Verantwortlichen dieses Betriebes die langentbehrten finanziellen und materiellen Voraussetzungen. Die TGA sicherte eine ausreichende Zahl von Booten des jeweils aktuellen Typs, die anfallenden Transporte und vor allem die umfassende Rekonstruktion und Erweiterung des Bootshauses. Von heißen Duschen und von einem Kraftraum als Voraussetzungen für ein ganzjähriges, systematisches Training konnten die Sportler vorher nur träumen. Sie freuten sich

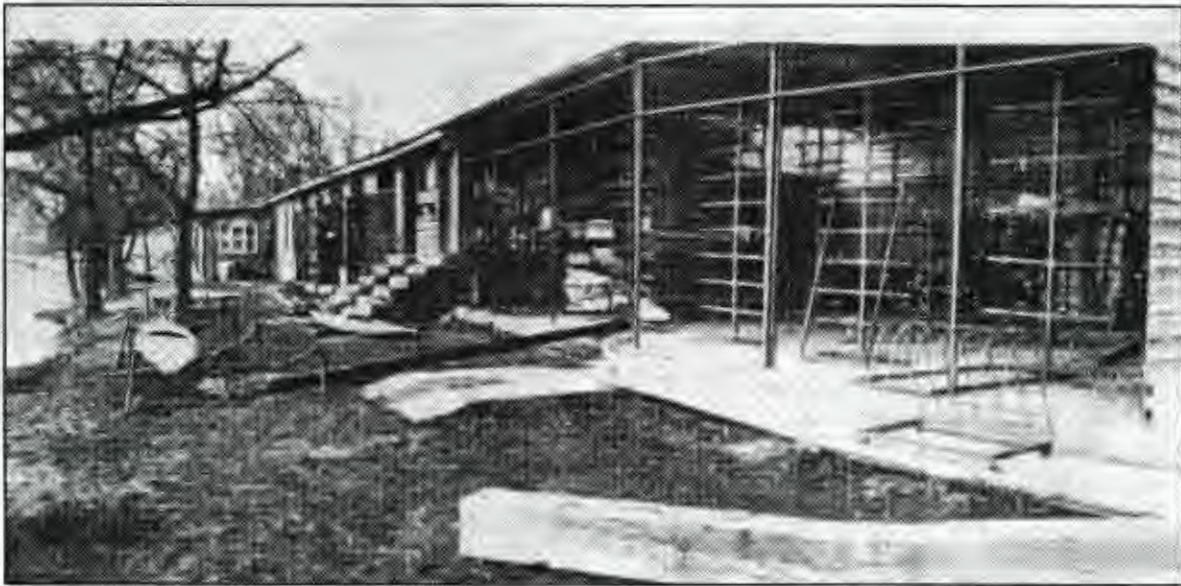


Bild 24. Erweiterung des Bootshauses durch die Bootshalle (April 1981).

aber auch über die Trainingslager auf der Bode, die Skilager in Katzhütte und den Austausch mit den polnischen Slalomfahrern des Vereins Gerlach Drzewica und revanchierten sich mit Zehntausenden von freiwilligen Arbeitsstunden - allen voran die Sportfreundinnen und Sportfreunde Sabine Braune, Bernd Esbach, Dirk Harder, Martin Kehl, die Gebrüder Kubiczek, Christiane Schade, Helmut Schröter, Rudi, Harald und Karsten Zeiler, Ulrike Zibell, Wolfgang Zscheyge u. v. a. m.

Dieselben Namen erscheinen aber auch in den Siegerlisten dieser Jahre. Es gab also keine Trennung in Wettkampfstars und "Arbeitshelden". Bei DDR-Meisterschaften wurde 16 mal eine Goldmedaille errungen, 15 x Silber und 19 x

Bronze. Kanuslalom gehörte damals auch mit zum Programm der DDR-Spartakiade. 1979 belegte Halle bei den Mädchen die Plätze 2 - 5 durch Steffi Rappika, Iris Pehlke, Kerstin Franze und Angelika Morawe. Folgende Sportler errangen in den verschiedensten Einzel- und Mannschaftskategorien die DDR-Meisterschaft: Heiko Riedel, Andreas Kehl, Christiane Schade, Sabine Braune, Frank Hädicke, Veit Jäger, Anett Salzmann, Ralf Kubiczek, Roger Reichardt, Harald Knappe, Klaus Grünhagen, Hartmut Wittek sowie Helmut Schröter. In der zweiten Hälfte der 80er Jahre war es Frank Schneider, der es im C1 zu Meisterehren brachte und mehrere Jahre auch Mitglied der Nationalmannschaft war. In der DDR-Spitze im C1 war Bernd Esbach fest etabliert und hatte mehrfach nur den "undankbaren" zweiten Platz bei Meisterschaften belegt. Nachdem die Sportführung der DDR es für richtig befunden hatte, die Leistungszentren im Kanuslalom zu schleifen, war Halle jahrelang an der Spitze der DDR-Jahrespunktwertung im Kanuslalom zu finden, mehrmals sogar auf dem 1. Platz. Helmut Schröter war damals die sportliche Seele aller Erfolge, denn er verstand es immer wieder, mit seinem sportlichem Talent, seinem vorbildhaften Engagement und seinem manchmal sicher auch belächelten Ehrgeiz die immer mal am Boden schleifende Motivation der Sportler zu retten. Wenn der heutige Nationaltrainer der Schweiz bei internationalen Höhepunkten auf die mittlerweile auch und wieder europaweit erfolgreichen Böllberger Kanuten oder einen halleschen internationalen Kampfrichter trifft, dann ist auf beiden Seiten die Freude groß.



Bild 25. Die Kinder und Jugendlichen waren im Verein schon immer eine dominante Größe (Aufnahme zu Anfang der 80er Jahre)

Die Konzentration auf den Wettkampfsport im Kinder- und Jugendbereich führte auf der anderen Seite dazu, daß der Wasserwandersport im Profil des Vereins zu dieser Zeit nur eine untergeordnete Rolle spielte. Nichtsdestoweniger wurde aber gerade in den Sommermonaten (der zumeist wettkampffreien Zeit der Schulferien) durch die Slalomkanuten die Heimat z. B. in Mecklenburg "abgefahren" -denn Urlaub war gleich auch Training.



Bild 26. Teilnehmer des Wettkampfes "Alte Meister 1997" in Zeitz ( Angelika Kubiczek, Hartmut Becker, Bernd Esbach, Monika Pfannmöller, Rüdiger Zeiler, Ralf Kubiczek, Jürgen Henze).

## Der dritte Neuanfang

Die Zeit der sanften Revolution und die Wiedervereinigung beider deutscher Staaten schuf in den Jahren nach 1989/1990 wesentlich veränderte Ausgangsbedingungen für den Sport im Verein. Schnell wurden erste Kontakte zu den Kanuten im bis dahin unerreichbaren Teil Deutschlands geknüpft. Der Kanuverein Bamberg (Bayern) war einer der ersten Vereine, die mit dem BSV Halle Kontakte aufnahmen - maßgeblich initiiert durch Sportfreund Harald Zeiler. Es war eine Zeit des großen Planeschmiedens - jedoch ohne das nötige Geld. Immerhin eröffnete das Wettkampfprogramm nun die Möglichkeit für jedermann, auf dem berühmten Eiskanal in Augsburg oder auf den Strecken in Lofer oder Oetz zu paddeln. Eher bescheiden nahm sich da ein Wettkampf aus, den der Lauf der Geschichte zufällig am ersten Wochenende nach dem 3. Oktober 1990 nach Halle gelenkt hatte: die Bestenermittlung der Altersklassen im Kanuslalom. Die letzte noch vom DKS der DDR geplante inoffizielle DDR-Altersmeisterschaft wurde am Böllberger Wehr so zur ersten inoffiziellen gesamtdeutschen Meisterschaft der Junggebliebenen.

Aus: "MITTELDEUTSCHE ZEITUNG" vom 15.10.1990 (Seite 16)

"(VW). Die erste gesamtdeutsche Bestenermittlung der Altersklassensportler im Kanuslalom fand am Wochenende in Halle am Böllberger Saalewehr statt. Bei den Damen im Kajak-Einer siegte Martina Falke (Zeitz). In der Altersklasse I (30-40 Jahre) war bei den Herren Thomas Müller (Jena) erfolgreich. Bei den Herren über vierzig siegte in der gleichen Disziplin Rüdiger Zeiler (Halle), gefolgt von dem mit 57 Jahren ältesten Starter, Wolfgang Köhler (Jena). Im Einerkanadier war Mathias Schunke aus Sömmerda der Zeitschnellste. Exweltmeister Klaus Trummer aus Zeitz konnte mit seinem Partner Enrico Neitz das Rennen im Zweierkanadier für sich entscheiden ..."

Es ist eine schöne Tradition, daß die älteren ehemaligen Aktiven seitdem die Altersmeisterschaft fest in ihre Terminplanung aufgenommen haben und sich jährlich zum (nicht immer "bierernst") genommenen Kräftemessen zusammenfinden, getreu dem olympischen Gedanken - "Dabeisein ist alles".

Die staatlich geförderte Sportpolitik der DDR gehörte nun der Vergangenheit an - das Vereinsmodell der BRD war mit dem Wirksamwerden



Bild 27. Frank Henze und Sebastian Brendel auf dem Weg zu EM-Bronze in Liptovski-Mikulas (Slowakei)



Bild 28. Die Junioren Stefan Henze, Markus Becker und Stefan Pfannmöller nach dem Gewinn der Deutschen Meisterschaft in Zwickau (1997).

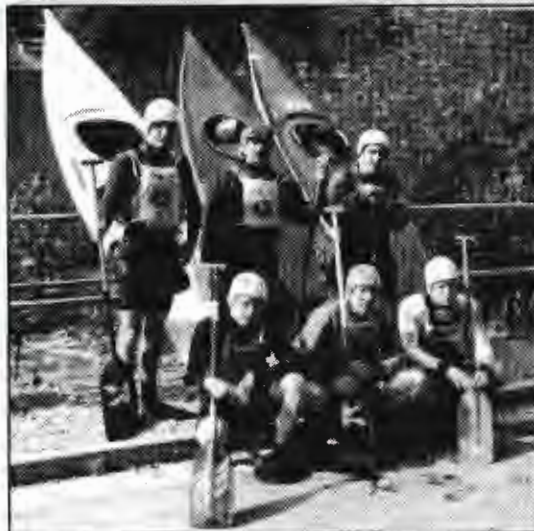


Bild 29. Die Mannschaft 3 x C2 (M. Becker/ S. Henze, B. Esbach/ F. Scheider, S. Brendel/ S. Pfannmöller), die 1997 in Königshütte den 2. Platz belegte, nur knapp geschlagen vom LKC Leipzig.

des Einigungsvertrages nun auch Basis der Vereinsarbeit der Sportvereine. Obwohl nicht recht klar war, wie sich die materiellen Rahmenbedingungen zukünftig gestalten werden, wurde der Kinder- und Jugendarbeit mit Wettkampforientierung im Bootshaus am Böllberger Weg weiterhin eine große Bedeutung beigemessen.

Den Anschluß an die internationale Spitze zu finden, erforderte neben dem eigenen Ehrgeiz vor allem auch eine materielle Unterstützung, denn neues, modernes Bootsmaterial und Zubehör war zum Nulltarif nicht zu haben. In den Jahren von 1994-1997 kam hilfreiche Unterstützung über die Sportförderung von der Stadt Halle selbst, der Stiftung "Sport - Region Halle" und von privaten Sponsoren, wobei den größten Anteil eines der großen Chemieunternehmen der Region hatte. Man konnte so das eigene Talent mit den Vorteilen des besten Materials paaren.

Unter der fachkundigen Anleitung von Jürgen Henze, früher selbst Weltmeister, konnten 1995 im C2 Frank Henze/Sebastian Brendel die Bronzemedaille bei der Junioren-EM erringen - erstes internationales Edelmetall nach der Wende. In den folgenden Jahren erweiterte sich die Gruppe derer, die im nationalen und internationalen Maßstab gute und sehr gute Plazierungen erreichten: Silbermedaillen in den Teamwettbewerben (3xC1/ 3xC2) bei den Junioren-EM '97 (in Polen) bzw. den Vor-Weltmeisterschaften '97 (in Österreich) erkämpften Markus Becker, Stefan Henze und Stefan Pfannmöller, die im gleichen Jahr auch Deutsche Meister wurden. Um den Nachwuchs kümmern sich hauptsächlich Hartmut Becker, Rüdiger Zeiler und "Altmeister" Rudi Zeiler. Im Schülerbereich gibt es viele gute Ansätze, denn das Üben macht auf der 1996 mit viel Einsatz der Sportler grundlegend rekonstruierten Zahmwasserstrecke vor dem Bootshaus viel Spaß. Unter den Jüngsten konnte Erik Pfannmöller die bisher größten Erfolge erreichen - er wurde von 1995-1997 hintereinander jeweils Deutschlands Bester in den Altersklassen C (bis 10 Jahre) und B (bis 12 Jahre) in der Disziplin K1 (Einerkajak). Immer wieder gern wird seit 1991 zum Saisonabschluß die als Ostdeutsche Meisterschaft bezeichnete Regionalmeisterschaft der Neuen Bundesländer besucht. Die vom Harzer Kanuklub Königshütte des Landes-Kanu-Verbandes Sachsen-Anhalt auf der Kalten Bode ausgerichtete Veranstaltung hat trotz der kurzen Zeit ihrer Ausrichtung schon einen festen Platz im Terminkalender der Böllberger. Es vergeht kein



Bild 30. Teilnehmer und Betreuer nach dem Königshütter Wettkampf 1997.



Bild 31. Neben dem Ziel, der Schnellste zu sein, gilt beim Schlauchbootrennen auch der Slogan "Spaß im Naß". Schnappschuß vom nunmehr 5. Schlauchbootrennen 1997.



Bild 32. Rennen der Großboote ("Jumbos") beim 5. Schlauchbootrennen (1997)

Jahr, in dem die halleschen Kanuten nicht Siegerpokale mit nach Hause nehmen und sich so vor der Winterzeit - in der der Kanute für das nächste Jahr "geformt" wird - einen Motivationschub verschaffen.

Neben dem leistungssportlichen Bereich hat in den letzten 5 Jahren auch der Wasserwandersport wieder verstärkt in das Bootshaus zurückgefunden. Vielfältige Aktivitäten der wasserwandernden Kanuten zur Erkundung der einheimischen Gewässer waren in Anbetracht des nun größeren Deutschland an der Tagesordnung. Andererseits richtet der BSV im Juli eines jeden Jahres eine bundesweite Wasserwanderfahrt auf der Weißen Elster und Saale aus. Immer mehr Sportfreunde aus den alten Bundesländern machen auf ihren Wanderfahrten im Bootshaus am Böllberger Weg halt. Gleichzeitig zieht es die Böllberger aber auch in die weite Welt - eine Tour auf den wilden Wassern von Nepals Gebirgsflüssen oder das schon traditionelle jährliche Rafting in Österreich auf der Oetz gehören schon zu den Erlebnissen, die Begeisterung hinterlassen. Und so war es zuerst nur eine Idee von Harald Zeiler und den Sportfreunden des Vereins auch auf der Saale ein Schlauchbootrennen für alle Wasserfanatiker und Liebhaber zu organisieren - erstmals 1993. Diese Veranstaltung ist nunmehr zu einer festen Größe im Sportkalender der Stadt Halle geworden, zu der der Oberbürgermeister gerne die Schirmherrschaft übernimmt.

Doch bei aller Weiterentwicklung bleibt eine Grundwahrheit für ein sinnerfülltes Vereinsleben unbeschadet aller Zeit bestehen: Es kann nur ein gemeinsames Miteinander aller im Verein geben, im Sport und in der übrigen Freizeit, bei der Pflege und Hege des Vereinseigentums. Dies gilt für Alt und Jung, denn ohne die Kinder und Jugend können auch die Älteren, die im Verein einst groß geworden sind, die Traditionen nicht weiter pflegen und weitergeben. So leben es viele im Verein vor - und so sollte es auch im nächstend Jahrtausend bleiben.

# ÜBERBLICK ZUR GESCHICHTE DES KANUSPORTES

benutzte Quelle : Internetseiten des Deutschen Kanuverbandes (Stand 1/ 1998)  
[http://www.usm.de/olympia/spa/spa\\_kn3.htm](http://www.usm.de/olympia/spa/spa_kn3.htm)

Indianer knieten in den Booten und benutzten ein Stechpaddel, woraus sich der nur den Männern vorbehaltene Kanadier entwickelte. Die Eskimos saßen in Kajaks und benutzten ein Doppelblattpaddel. Der englische Anwalt John MacGregor entwickelt sein bekanntes Kajak mit 4,76 m Länge, 76 cm Breite und 30 kg Gewicht. Er nennt das Boot "Rob Roy".

- |            |  |
|------------|--|
| 1866       | MacGregor gründet den "British Royal Canoe Club", der die erste Regatta 1867 veranstaltet.   |
| 1870       | Herbert Klintz aus Köln organisiert die erste Regatta in Deutschland.  |
| 1871       | Gründung des "Canoe-Club" in New York  |
| 1885       | Gründung der ersten Kanu-Vereine in Bonn, Breslau und Hannover.  |
| 1905       | Der Leipziger Alfred Heurich erfindet das erste Faltboot.  |
| 1919       | Die ersten Meisterschaften in Deutschland.   |
| 1924       | Internationale Repräsentantenschaft des Kanusports (IRK), mit Sitz in München, von Deutschland, Dänemark, Österreich und Schweden gegründet. |
| 1924       | Bei den Olympischen Spielen Kanu-Rennen als Demonstration.   |
| 30er-Jahre | Entwicklung des Kanusports auf wildwasserähnlichen Strecken.   |
| 1934       | Kanu als olympischer Sport anerkannt.  |
| 1936       | Zum ersten mal bei den Olympischen Spielen in Berlin.  |
| 1938       | Die ersten Weltmeisterschaften in Våxholm (Schweden).  |
| 1946       | Gründung der Internationalen Kanu-Föderation (ICF) in Stockholm. Länge für Rennkanu auf 5,20 m und Breite auf maximal 51 cm festgelegt.      |
| 1949       | Erste Weltmeisterschaften im Kanuslalom in Genf  |
| bis 1956   | Letztmalig werden 10 km Rennen gefahren. Diese werden 1960 aus dem Olympischen Programm gestrichen und die 4 x 500 m-Staffel eingeführt.     |
| 1964       | Staffel gestrichen, dafür Viererkajak eingeführt.  |
| 1972       | Erstmals Kanuslalom bei Olympischen Spielen/Augsburger Eiskanal.   |
| 1976       | Slalom ersetzt durch 500-m-Strecken im Rennsport.  |
| 1992       | Kanuslalom zu Olympia (Barcelona) wieder eingeführt, 1996 in Atlanta wieder dabei.   |
| 1997       | Endgültige Entscheidung zur erneuten Präsenz des Kanuslaloms in Sydney 2000  |